

**«CO CHE LA GRAFIA Y LA GRAMATICA LADINA IE NASCIUDES».  
ZUR ENTSTEHUNG DER GRÖDNISCHEN ORTHOGRAPHIE UND  
GRAMMATIK**

«È garantito l'insegnamento del ladino nelle scuole elementari delle località ove esso è parlato». So lautet der erste Satz des Artikels 87 des am 14. März 1948 für die Region Trentino-Südtirol in Kraft getretenen Autonomie-Statuts. Als Konsequenz wurde - ebenfalls 1948 - in den beiden zu Südtirol gehörenden ladinischen Tälern *Gherdëina* (dt. *Gröden*) und *Val Badia* (dt. *Gadertal*) die sogenannte «paritätische» Schule eingeführt. Der Unterricht erfolgt seither zu gleichen Anteilen auf Italienisch und Deutsch. Da das Ladinische Unterrichtsfach und in den ersten Jahren Unterrichtssprache ist, wurde eine konsequente Sprachplanung - vor allem in den Bereichen Orthographie und Grammatik - notwendig.

Eine Orthographie, die für alle ladinischen Täler Gültigkeit haben sollte, war bereits vor dem ersten Weltkrieg unter Mitarbeit verschiedener Wissenschaftler (Theodor Gartner, Archangelus Lardschneider, Robert von Planta) zustande gekommen und im *Kalënder ladin per l'ann 1915* veröffentlicht worden. Aufgrund des Kriegseintritts Italiens gegen Österreich wurde die Kalendertradition, die 1911 ihren Anfang genommen hatte, jedoch unterbrochen, so daß die Orthographie nicht in größerem Umfang in der Praxis erprobt werden konnte. Lediglich A. Lardschneider verwendet die Graphie in seinem *Wörterbuch der Grödner Mundart* (Innsbruck 1933) ohne größere Abweichungen.

Nach dem zweiten Weltkrieg wurde das Problem der Orthographie erneut diskutiert. In Gröden hatte man schon im Januar 1947 an über 100 Personen (darunter alle Lehrer und Seelsorger) Fragebögen verteilt, um ihre Meinung zu bestimmten orthographischen Alternativen in Erfahrung zu bringen. Nach Auswertung der Befragung und unter Berücksichtigung schriftlich eingeholter Gutachten (u.a. von Carlo Battisti, Gino Bottiglioni, Carlo Tagliavini, Andrea Schorta) entschied man sich dann für die 1948 im *Calënder de Gherdëina* (S. 7-11) veröffentlichte Orthographie, die 1950 als offizielle Schulorthographie vom Unterrichtsministerium in Rom anerkannt wurde. Dargestellt wurde sie in einem 1951 in Brixen gedruckten Heftchen mit dem Titel *Ladinische Schulschreibweise*. Es trägt die Namen der beiden Personen, die wesentlichen Anteil daran hatten, daß die Orthographie zustande kam: Teresa Gruber und Ferruccio Minach.

Der Beitrag von Teresa Gruber und Ferruccio Minach zur Normierung des Grödnischen beschränkt sich aber nicht auf die Graphie, die für die Schulen bis 1979<sup>1)</sup> gültig blieb und in den grödnischen Publikationen mehr oder weniger konsequent angewendet wurde; vielmehr veröffentlichten sie 1952 eine 78 Seiten umfassende Grammatik mit dem Titel *La rusneda de Gherdëina*, die «null'altro vuol essere se non il frutto della buona volontà, e di non poche fatiche, di due

1) Vgl. Obletter Amalia: *Grafia*, in: *Lingaz y cultura* nr. 2 (1980), S. 6-39.



modeste persone cui l'amore per questa bella valle, l'una per esservi nata, l'altro per avervi trascorso anni graditi, diede, nell'esigenza del momento e di fronte a tanti autorevoli incitamenti 'ali al folle volo'» (S. 3).

Bis dahin gab es nur Vians *Gröden, der Grödner und seine Sprache* (Bozen 1864) und Gartners *Die Gredner Mundart* (Linz 1879). Die Grammatik von Gruber und Minach behandelt vor allem ausführlich die im Ladinischen nicht leichte Verbmorphologie und Nominalmorphologie. Fragen der Syntax werden nur am Rande behandelt. Trotz verschiedener Mängel (so ist stellenweise die Terminologie verwirrend) handelt es sich um ein wichtiges Hilfsmittel für den muttersprachlichen Unterricht in Gröden.

Wie es zu der Zusammenarbeit von Teresa Gruber und Ferruccio Minach kam und wie daraus die grödnische Grammatik entstand, hat Teresa Gruber selbst schriftlich festgehalten: in der *Cësa di Ladins* in Urtijëi (St. Ulrich) befindet sich eine Mappe mit der Aufschrift **Teresa Gruber: per la ortografia, per la gramatiga**. Sie enthält ein handgeschriebenes und mit *Teresa Gruber* unterzeichnetes Schriftstück, das mit «Co che la grafia y la gramatiga ladina ie nasciudes» betitelt ist (hier im Anschluß in ganzer Länge abgedruckt).

Teresa Gruber - von ihren Freunden Tressl genannt (sie selbst unterzeichnete Briefe auch häufig mit diesem Namen) ist in Urtijëi (St. Ulrich) am 4.7.1897 geboren. Als sie noch ein Kind war, übersiedelte die Familie nach S. Cristina (St. Christina). Der Vater stammte aus dem Sarntal. In Bologna studierte T. Gruber Kunst. Später unterrichtete sie am Gymnasium in Meran Kunstgeschichte und geometrisches Zeichnen [«desëni d'Architetura»]. Sie starb am 13.1.1978 in Brixen.<sup>2)</sup>

Die Eltern von T. Gruber waren mit Prof. Adolf Keim aus Regensburg befreundet, der sich in Gröden niedergelassen hatte und an der Kunstschule in Urtijëi Kunst und Architektur lehrte. Auf ihn ging die Idee einer grödnischen Grammatik zurück. Er wollte sie zusammen mit T. Gruber fertigstellen und arbeitete mehrere Jahre zusammen mit ihr daran, wenn sie in den Sommermonaten in Gröden war. Keim starb jedoch vor der Verwirklichung des Vorhabens am 4.10.1942. Nach seinem Tod hatte T. Gruber das unvollendete Manuskript in Meran versteckt, und erst nach dem Krieg nahm sie die Arbeit an der Grammatik wieder auf. In Meran lernte sie Ferruccio Minach kennen, der am selben Gymnasium wie sie Griechisch und Latein unterrichtete. Eine fruchtbare Zusammenarbeit entwickelt sich. Minach hatte Sprachen studiert und brachte seine philologischen Kenntnisse ein, Tressl Gruber ihre grödnischen Sprachkenntnisse.

Sie fährt im Einvernehmen mit Prof. Minach mehrmals in die Schweiz, um sich in Fragen der Orthographie von bündnerromanischen Fachleuten beraten zu lassen: Steafan Loringett (1891-1970), Andrea Schorta (1905-1990), Tista Murk (1915-), Giuseppe Gangale (1898-1978); des weiteren erwähnt sie einen «maester Planta», wobei unklar ist, wer damit gemeint ist (möglicherweise Armon oder Domenic Planta) und einen «Dutor Pult, bibliotecar ladin de Samaden». Im Januar 1947 nimmt sie an einem von Gangale gehaltenen Seminar in

2) Vgl. den Nachruf in *La Use di Ladins* vom 1.2.1978, S.10, und im *Calënder de*

*Gherdëina* 1979, S. 32-34.





*Tresa Gruber in Grödner Tracht. Gemälde von Štepl Moroder da Jumbiërch (1922).  
(Museum de Gherdëina).*



Santa Maria in der Val Müstair (Münstertal) teil.<sup>3)</sup> Die aufgeführten Personen sind bündnerromanische Kulturschaffende von Rang und Namen. An diesem Beispiel zeigt sich, wie intensiv der kulturelle Austausch zwischen den beiden rätoromanischen Gebieten seinerzeit war.

Aber nicht nur in Graubünden suchen die beiden nach Lösungen für ihre - vor allem orthographischen - Probleme; in Italien ist es besonders Gino Bottiglioni (Bologna), der ihnen hilfreich zur Seite steht.

Nachdem die bei der oben erwähnten Umfrage gewonnenen Ergebnisse bekannt geworden waren, gingen scharfe Proteste bei den Promotoren der neuen Orthographie ein, vor allem von Lehrern und Priestern aus Gröden, aber auch aus dem Gadertal, für das die neue Orthographie ja auch Geltung haben sollte. Anstoß nahm man besonders am Graphem *K* (dem 55% der Befragten den Vorzug vor dem *C* gegeben hatten), das es in keiner romanischen Sprache gebe. Schließlich fiel die Entscheidung zu Gunsten des *C*, das zahlreiche Veränderungen nach sich zog. Nach der Veröffentlichung der Graphie im Kalender von 1948 konzentrierten sich Gruber und Minach auf die Arbeit an der Grammatik, die dann 1952 unter dem Titel *La rusneda de Gherdëina* bei Ferrari-Auer in Bozen erschien. Eine zweite Auflage wurde von einer Kommission unter der Leitung von Bruno Dell'Antonio und der Mitarbeit von Cristl Moroder de Mureda 1972 herausgegeben. Wesentlichste orthographische Neuerung ist die an sich unnötige Einführung des Graphems *j* zur Wiedergabe der kombinatorischen Variante [ž] vor stimmhaftem Konsonant (*svaië* → *jvaië*), ein Graphem, das in den 80er Jahren bei der Schaffung einer ladinischen Einheitsgraphie Anlaß zu harten, langen und der Sache nicht gerade dienlichen Auseinandersetzungen führen sollte (vgl. u.a. Bruno Senoner: «Grafia ladina», in: *La Use di Ladins*, 1.5.1987, S. 14).

### Co che la grafia y la gramatica ladina ie nasciudes

Die Überschrift auf Seite 1 des handgeschriebenen 10 Seiten umfassenden Textes weicht von der des Deckblattes ab. Es existiert eine ebenfalls handschriftliche Abschrift, die nicht namentlich unterzeichnet ist und in der Graphie und in einigen Formulierungen etwas von dem mit den Namenszügen Teresa Grubers (nachträglich ist der Name Teresa in Theresia umgeändert worden!) versehenen Text abweicht. Ich gebe hier den unterzeichneten Text wieder. Es dürfte sich um einen nicht kontrollierten ersten Entwurf handeln, nachdem verhältnismäßig viele orthographische Inkonssequenzen festzustellen sind. Zwecks leichter Lesbarkeit habe ich mir erlaubt, einige Akzente und mehrere Beistriche zu setzen.

*Te studiove al'Academia de Bologna y d'instà jiv-i a cësa da mi oma ta Ulëta de S. Crestina. Mi pere y mi oma da canche fove pitla ova amezia cula familia Keim. L Seniëur Prof. Adolf Keim, persona de gran cultura, fova nativo de Regensburg. Te si zità ove-l fa 'l ginasio y a München 'l Politecnico, po fove-l ruà te Gherdeina ulà che ti fova unì dunfrì la stiera de 'nseniamënt de desëni y architettura ala scola d'ert de Urtijëi. Te Gherdeina ie-l restà, sce bën che l ëssa ora de ca pedù fe bën outra fertuna cun si talënt y cun na tel volentà de slargë cuntinuemënter si savëi.*

3) Vgl. Fontana Josef: Die Ladinerfrage in der Zeit 1918 bis 1948, in: *Ladinia V*

(1981), S. 195. Fögl Ladin 7.10., 11.11.1947 und 13.1., 3.2.1948.

Je è abu per 'l profesëur Keim da pitla 'nsu na gran stima y chël che èl dijova fova per me Vaniele. - 'N di ove-l dit a mi: «L ie bën da muië che ch'sta vedla rusneda retoromana vâ a se piërder, ja che deguni ne scrisc plu nia. La gramatica dl Vian ie unida stampeda dl 1864 y nen ie plu da giatè. Messesan propi ie y tu fê zeche - magari na traduzion dla gramatica dl Vian y la fê gherdëina cun spigazions talianes, 'mpe de gherdëina cun spigazions tudëscs sci che chëla dl Vian ie. De tudësch ne dause-n sota 'l fascismo plu stampè nia y 'l ie da udëi sce 'n pudrà fê velch de gherdëina.»

Ie è dit de sci, ma rate plu per ti fê legrëza al prof. Keim che per mi cunvinzion.

Nëus à-n scumenciâ y ie jive plu iëdesc al ena da Uleta ora Pescosta tres l bosch de plajes a pe. A Bologna ti dajov-i ëures de tudësch y de desëni ala mutans dl Prefeto Guadagnini. 'N iëde che fove unida nviëda ite a marënda, ov-i rusnâ cul Prefeto 'n cont dla gramatica. Èl ova dit: «Per la stampa ne se fajëde me pensieres. Sce ne giatëis la lizënza dla stampè a Bulsan, po fej-i pa bën ie mitl che la posse unida stampeda». Chësc ti ov-i cuntâ al Seniëur Prof. Keim y èl ova abù na legrëza mata. Ani ala longia an-s lëurâ deberiëda d'instâ. L gran lëur fova adés finâ ma po ie rumpida ora la viëra, 'l Seniëur Prof. Keim s'à amalâ y l'an 1942, ai 4 de otober, ie-l mort. L manuscrit fova unì aschendu te na cassa cun d'otra coses a Maran tl Liceo ulâ che ie 'nseniove desëni d'Architetura y Storia d'ert.

Permò dl 1945, canche la viëra fova stata fineda, l'ov-i inò têu ca. Sën fini lëur m'ov-i pensâ, y po cël-i dl lasce stampè 'n memoria dl Prof. Keim y a si inuem. Ie me dlecurdove d'èl cun tan na gran venerazion y la legrëza che èl ëssa abù, fova diventeda mi legrëza de pudëi 'l fe per èl.

Ie ove debota scrit na lëtra a si jënt y præsc do ov-i abù la resposta. Respondù ova Dora, si fia, che ëi nen à nia gën che si pere vënie numinâ per coses ladines, che dësse me stampè la gramatica, ma a mi inuem. - Ie ove abù na gran mueia.

La stampè a mi inuem nen ëss-i mei fat, l'idea fova stata la sia, y èl ova 'nce fat l majer lëur. Ma m'ove mpo têu dant de finè 'l lëur nce per pudëi dè a reviers 'l liber dl Vian che ne fova nia mie.

N tlëuta 'nseniova l profesëur Ferruccio Minach greco y latin al Ginnasio Liceo de Maran. L'ova la laurea y ova fâ studi de filologia. N di ie-l ruâ adalerch che ie ove n grum de plates ladines sun mëisa. «Ce fajëisa tlo», ove-l dit sla rijan. «Ah», è-i respondù, «propri zeche che fossa per Vo y no per mè».

Èl ti cëla y po dije-l: «Dant al dut mesëssa unida metuda a pont la grafia y fata recunescer dai scienziei de filologia». Èl à ashune scumenciâ a cunscidre 'n valguna coses: «Eis adurvâ 'l pustom C mpede 'l pustom K.» - «Sci», è-i respondù, «'l Profesëur Keim fova termënt contra 'l K. L Ladin ie na rusneda romanza». «Chël ove-l bën rejon», disc inò 'l Minach lesù, «ma 'l fossa mefun plu prati-go».

Ora de chël fove-l n grum d'autri pustomes y d'otra coses da to 'n cunsciderazion. Èl cunesciova per fertuna profesëures d'Università de filologia romanza de Talia, dla Franzia y dla Sbizera da pudëi damandè cunsëi. Per de plù 'ntendove-l 'nce gherdëina. L fova vivù tēmp de viëra 'n valgun ani te Sëlva. La Villa ADUA che si pere ove plu tert vendù, fova stata sia.

L pere dl profesëur Minach fova de Fiume y la familia fova unida da Fiume tl Tirol dl sud.



*Ie y 'l profesëur Minach à-n plu coses 'n cumenanza. Tramedoi fa-n per metà tudësc. Mi pere Stanis Gruber fova dl Sarntol y si oma Iolanda Braunstein fova dl Austria. Tramedoi fã-n nasciui y chersciui te na tiëra de cunfin y s'ã-n rendù cont dla dificulteies che se presenta per populi defrënc de rusneda y de cultura, sfürzei de viver deberiëda. Dut chësc me à dat a mi segurëza a lëurè pea. Cul Prof. Minach nen ov-i ie nia drë de avëi tëma che nosc studi per 'l ladin pudëssa (magari nce zënza ulëi) diventè na cosa nazionalistica.*

*Ie nen ove mei fat studi de filologia, ie savove me da rusnè gherdëina y basta, davia de chël messov-i pudëi me lascè sun chi che ova fat chisc studi.*

*Plu iëdesc son-s jita tla Sbizera a rusne sul cont dla grafia, a una cul Prof. Minach, cun scenziëi ladins. Cul Presidënt dla Lya Rumantscha Loringet, cul Profesëur dl Università de Coira [sic] Schorta, cul Dutor Pult, bibliotecar ladin de Samaden, cun Tista Murk, cul Prof. Gangale che 'nseniova tla Sbizera, cul maester Planta y mo d'autri. N iëde l'an 1947, dai 1. ai 8 de Jenè, ov-i tëu pert a studi ladins teni-i [sic] dal Profesëur Gangale a S. Maria de Mustair. L nes ova spiegà la 3 grafies dla Sbizera, mpue defrëntes l'una dal outra, ma deguna cul K.*

*Nce a Bologna dal profesëur d'Università Gino Bottiglioni fov-i jita y fove stata na ena 'ntiera. Uni di m'ova dunà 'l prof. Bottiglioni na ëura o doves de si tëmp. À-n metu adum na grafia sul ejempio dla grafia sarda. Ilò ie-l na rusneda extra, defrënta dal talian. 'L profesëur Bottiglioni à fã studi sun ch'sta rusneda y à scri libri.*

*Son stata, sà-n bën zënza, plu suënz te Gherdëina y nce via i badioc. A Urtijëi fove-l unì tenì 'n iëde na cunferënza. A ch'sta cunferënza ova tëu pert belau duc i prevesc<sup>4)</sup>, maestri y nce d'otra jënt che se 'nteressova per 'l ladin. L fova unides purtedes dant la minonghes di studiëi dla Sbizera, de profesëures d'Università taliani, de jënt studiëda ladina sci che l profesëur<sup>5)</sup> Lardschneider de Ciampac dl'Università de Disbruck [sic] che à scrit 'l vocabolario, l Seniëur Giuani Perathoner da Pertëut che ova scrit cun Seniëur Engl, Profesëur Dutor Demetz da Plazola, la «Pitla Storia Bibia» per gherdëina.*

*Pra la cunferënza s'ove-l purta pro che sun gran pert dla grafia fova duc a una, ma n valguna coses demustrova ideies defrëntes. L prof. Minach ova dit: «Ne joa nia, messon fe 'n referendum.» Y nsci an-s fat.*

*A plu de 100 persones ti an-s mandà na plata cun paroles che ova per l medemo son defrënta grafies. Nsci pudova uni un cri ora chëla paroles che segondo si pont de vista fossa states la plu adatedes per 'l ladin.*

*Tl Calënder de Gherdëina dl 1948 ie duta la spiegazions y nce 'l resultat dl Referendum che fova unì ora, da udei.*

*Per 'l K 55%  
per C 41%*

*(kopa, mankul,<sup>6)</sup> kitl, keder)  
(copa, mancul, kitl,<sup>7)</sup> keder<sup>7)</sup>)*

4) Im anderen Manuskript ergänzt: dla val.

5) Im anderen Manuskript heißt es: ... sci che 'l profesëur Pellegrini dl Università

de Pisa, l' profesëur Lardschneider de Ciampac ...

5) Im Manuskript steht mangul.

7) Vor i und e bleibt also k.

per sch [=š] 50%	(schaldi, schela, schibl)
per sc 17%	(scialdi, scela, scibl)
per š 21%	(šaldi, šela, šibl)
per sh 7%	(shaldi, shela, shibl)
per sch [=ž] 31%	(schetè, schi, schopa)
per sgi 19%	(sgete, sgi, sgiopa, sgiulè)
per ž 21%	(žetè, ži, žopa, žulè)
per sh 7%	(shetè, shi, shopa, shulè)
per j 3%	(jetè, ji, jopa, julè)

*Can che àn abù fà al savèi 'l resultat y mandà 'n ejempio scrit: àn-s giatà lètres de protest da prevesc y maestri de Gherdëina y de Badia che l pustom K nen ie te deguna rusneda romanza y nce no ti Grijons dla Sbizera, che 'l Ladin ne dausa davia de chël unì scrit cul K.*

*L Referendum, fove-l unì dit, ie nce unì mandà a jënt che nen ova cumpe-tënza.*

*Te fove inò jita te Gherdëina, 'l fova ai 25 d'Agost 1947. A Urtijèi 'l Seniëur Diretëur dla scoles Vinzenz Aldosser ova nvià ite i maestri a jaminè la cosa. Me dlecorde che l'ova scrit la parola kuer sula gran tofla, s'ova èutà ntëur y, s' la rijan, ove-l dit: «Mefun la parola kuer cëla bën ora 'n pue fetra - scritta cul K.»*

*Te fove tan stancia y tan stufa che m'ove pensà dla fè curta. Ove prià bel de na sotscrizion per chëi che fova per l pustom C mpe de l pustom K. La plata de papier cun ch'sta sotscriziions ov-i tëu y fove jita da prevesc, da mestri y da jënt 'nstruïda da Sëlva fina ora Puntives. Bera Sepl da Mauriz me delcord-i che fova ënghe un de chëi che ova sotscri per 'l C.*

*Ch'sta plata dala sotscriziions ti ov-i pona purtà al Prof. Minach y à-n inò messé scumencè a lëurè da nuef per la grafia dl C che mudova truepa coses. Can che à-n abù finà via cula grafia, ov-i ie scrit 'l Calënder de Gherdëina dl 1948, l prim Calënder de Gherdëina do chël dl'an 1915. Te chësc Calënder an-s ie y 'l prof. Minach mo 'n iède scrit 3 esempi tla 3 grafies defrëntes. Les à-n tlamedes grafia A, grafia B y grafia C. La grafia A fova chëla dl Calënder, la grafia B fova chëla che à-n metu adum do 'l resultat dl Referendum. L và mo dit che per l son j de jënt s'ova dimostrà duc tan mel segures che ti à-n scutà su ai Glotologi y à-n metu l pustom j franzëus. La grafia C fova unida metuda adum da Gisela Moroder cul aiut dl Profesëur Gangale dla Sbizera. Mo 'n iède an-s 'nvià ite i ladins a se prenunziè per la grafia. Ma do che 'l fova unì ora 'l Calënder, deguni nen ova plu dit nia. Nëus à-n po scumencià a studiè y a lëurè per la gramatica. L Prof. Minach ne ulova nsavèi de se servì dla gramatica dl Vian. Èl teniva plu sul Gartner che fova n scenzià, y sul Lardschneider. 5 ani on-s lëurà, dal 1947 al 1952, an che la gramatica ie unida stampeda.*

*L'an 1950, ai 16 de jenè, fova la grafia A unida detlareda a Roma ufiziela per la scoles ladines cun lizenza dl Minister dla Publica Istruzion. Ala riunion fove-l n profesëur dl Università de Roma, 'l prof. Nencioni dl Università de Firenze, 'l prof. Tagliavini dl Università de Padua, 'n prof. dla Sbizera, 'l Provveditore agli studi de Bulsan Erminio Mattedi y ie.*



*L fova unii jaminei i libri de scola, 'l manuscrit dla gramatica che fova bele bëndebo inant y 'l «Calënder de Gherdëina» cun si trei grafies, grafia A, grafia B y grafia C. La grafia A fova unida detlareda ufiziela per la scoles ladines.*

*L prof. Minach y ie à-n po fat 'n pitl liber cun puecia plates 'ntitulà «Die ladinische Schulschreibweise» che dova servì plu che auter ai maestri. Mo zeche ie-l da di. Dut chël che ie unì spendù de viages, de spëisa de posta, dut 'l disturbo, dut l lëur, dut l tëmp perdù, duta la fadies fates on-s nëus fa debant. Nen on giatà, ne s'on damandà da deguni na lira.*

M. Theresia [sic] Gruber

## Wie die Graphie und die ladinische Grammatik entstanden

Ich studierte an der Akademie von Bologna, und im Sommer fuhr ich nach Hause zu meiner Mutter nach Ulëta in S. Crestina. Mein Vater und meine Mutter waren, seitdem ich klein war, mit der Familie Keim befreundet. Herr Professor Adolf Keim, eine Person von großer Kultur, war aus Regensburg gebürtig. In seiner Stadt hatte er das Gymnasium und in München das Politechnikum besucht, dann war er nach Gröden gekommen, wo ihm die Stelle als Lehrer für Kunst und Architektur an der Kunstschule in Urtijëi angeboten worden war. In Gröden ist er geblieben, obwohl er außerhalb mit seinem Talent und einem solchen Willen, fortwährend sein Wissen zu erweitern, sicher auch sein Glück hätte machen können.

Ich habe von klein an eine große Achtung vor Professor Keim gehabt, und das, was er sagte, war für mich Evangelium. - Eines Tages hatte er zu mir gesagt: «Es ist wirklich bedauerlich, daß diese alte rätoromanische Sprache verlorengehen wird, da ja niemand mehr etwas schreibt. Die Grammatik von Vian ist 1864 gedruckt worden und ist nicht mehr zu bekommen. Du und ich, wir müßten wirklich etwas machen - vielleicht eine Übersetzung der Grammatik von Vian auf Grödnisch mit italienischen Erklärungen, statt auf Grödnisch mit deutschen Erklärungen, so wie jene von Vian ist. Auf Deutsch darf man unter dem Faschismus nichts mehr drucken, und man muß sehen, ob man etwas auf Grödnisch wird machen können.»

Ich habe ja gesagt, aber ich glaube mehr, um Prof. Keim eine Freude zu machen, als aus meiner Überzeugung.

Wir hatten angefangen, und ich ging mehrmals in der Woche zu Fuß von Ulëta durch den Plajeswald nach Pescosta. In Bologna gab ich den Kindern des Präfekten Guadagnini Deutsch- und Zeichenstunden. Einmal, als ich zum Mittagessen eingeladen war, hatte ich mit dem Präfekten über die Grammatik gesprochen. Er hatte gesagt: «Machen Sie sich wegen des Druckes keine Gedanken. Wenn Sie die Druckerlaubnis in Bozen nicht bekommen, werde ich dafür sorgen, daß sie gedruckt werden kann.» Das hatte ich Herrn Prof. Keim erzählt, und er hat sich närrisch gefreut. Über Jahre hinweg haben wir im Sommer zusammengearbeitet. Die große Arbeit war jetzt beendet, aber dann ist der Krieg ausgebrochen, Herr Prof. Keim ist krank geworden und am 4. Oktober 1942 gestorben. Das Manuskript war mit anderen Sachen in einer Kiste in Meran im Lyceum versteckt worden, wo ich geometrisches Zeichnen und Kunstgeschichte unterrichtete.

Als der Krieg eben 1945 beendet war, hatte ich es wieder zur Hand genommen. Jetzt beende ich die Arbeit, hatte ich gedacht, und dann sehe ich, daß ich sie im Andenken an Prof. Keim und unter seinem Namen drucken lasse. Ich erinnerte mich an ihn mit solch einer großen Verehrung, und die Freude, die er gehabt hätte, war zu meiner Freude geworden, es für ihn machen zu können.

Ich hatte schnell einen Brief an seine Familie geschickt, und bald danach hatte ich die Antwort erhalten. Dora, seine Tochter, hatte geantwortet, daß sie es nicht gern haben, daß ihr Vater in Zusammenhang mit ladinischen Sachen genannt würde, daß die Grammatik ruhig gedruckt werden sollte, aber unter meinem Namen. - Ich war sehr verdrossen gewesen.

Sie in meinem Namen zu drucken, hätte ich nie getan; die Idee war seine gewesen, und er hatte auch die meiste Arbeit gemacht. Ich hatte mir dennoch vorgenommen, die Arbeit zu beenden, auch, um das Buch von Vian zurückgeben zu können, das nicht mir gehörte.

Damals unterrichtete Professor Ferruccio Minach Griechisch und Latein am Gymnasium-Lyceum von Meran. Er hatte promoviert und Philologie studiert. Eines Tages ist er in der Nähe,



als ich eine Menge ladinische Seiten auf dem Tisch hatte. «Was machen Sie hier», hatte er gesagt und dabei gelacht. «Ah», habe ich geantwortet, «wirklich etwas, was für Sie wäre und nicht für mich».

Er schaut darauf, und dann sagt er: «Vor allem müßte die Graphie überholt und von den Philologen anerkannt werden. Er hat gleich begonnen, über einige Dinge nachzudenken: «Sie haben den Buchstaben C statt des Buchstaben K angewendet.» - «Ja», habe ich geantwortet, «Professor Keim war sehr gegen das K. Das Ladinische ist eine romanische Sprache». - «Damit hatte er wohl recht», erwiderte darauf Minach, «aber es wäre eben viel praktischer».

Außerdem gab es eine Menge anderer Buchstaben und anderer Dinge, die berücksichtigt werden mußten. Er kannte glücklicherweise Universitätsprofessoren der Romanischen Philologie in Italien, Frankreich und der Schweiz, um sie um Rat zu fragen. Darüber hinaus verstand er auch das Grödnische. Er hatte während des Krieges einige Jahre in Sëlva gelebt. Die Villa ADUA, die sein Vater später verkauft hatte, gehörte ihm.

Der Vater von Professor Minach war aus Fiume, und die Familie war aus Fiume nach Südtirol gekommen.

Ich und Professor Minach haben mehrere Dinge gemeinsam. Beide sind wir zur Hälfte deutsch. Mein Vater Stanis Gruber war aus dem Sarntal, und seine Mutter Iolanda Braunstein war aus Österreich. Beide sind wir in einem Grenzgebiet geboren und aufgewachsen und sind uns der Schwierigkeiten bewußt geworden, mit denen sich Völker mit unterschiedlichen Sprachen und Kulturen konfrontiert sehen, die gezwungen sind zusammenzuleben. All das hat mir die Sicherheit zur Zusammenarbeit gegeben. Mit Prof. Minach brauchte ich nicht zu fürchten, daß unsere Studien (vielleicht ohne es zu wollen) eine nationalistische Sache werden könnten.

Ich hatte nie Philologie studiert, ich konnte nur Grödnisch sprechen und basta, weshalb ich mich auf die, die diese Studien gemacht haben, verlassen können mußte.

Mehrere Male bin ich wegen der Graphie im Einvernehmen mit Prof. Minach in die Schweiz gefahren, um mit ladinischen Wissenschaftlern über die Graphie zu sprechen. Mit dem Präsidenten der Lia Rumantscha Loringet, mit dem Professor der Universität Chur [sic] Schorta, mit Doktor Pult, ladinischer Bibliothekar aus Samaden, mit Tista Murk, mit Prof. Gangale, der in der Schweiz lehrte, mit Lehrer Planta und noch anderen. Einmal, im Jahre 1947, vom 1. bis 8. Januar, hatte ich an ladinischen Studien von Professor Gangale in S. Maria im Münstertal teilgenommen. Er hatte uns die 3 voneinander etwas unterschiedlichen (ladinischen) Graphien der Schweiz erklärt, von denen jedoch keine das K hatte.

Auch nach Bologna zu Universitätsprofessor Gino Bottiglioni war ich gefahren und war eine ganze Woche dort geblieben. Jeden Tag hatte mir Prof. Bottiglioni eine oder zwei Stunden seiner Zeit geschenkt. Wir haben eine Graphie nach dem Beispiel der sardischen Graphie zusammengestellt. Dort gibt es eine besondere, von dem Italienischen unterschiedliche Sprache. Professor Bottiglioni hat über diese Sprache Studien angestellt und Bücher geschrieben.

Ich bin selbstverständlich häufiger in Gröden und auch bei den Gadertalern gewesen. In Urtijëi war einmal eine Konferenz abgehalten worden. An dieser Konferenz hatten fast alle Priester, Lehrer und auch andere Leute, die sich für das Ladinische interessierten, teilgenommen. Es waren vorgetragen worden die Meinungen der Wissenschaftler aus der Schweiz, von italienischen Universitätsprofessoren (Professor Pellegrini von der Universität Pisa), von studierten Ladinischen Leuten, wie Professor Lardschneider Ciampac von der Universität Innsbruck [sic], der das Wörterbuch geschrieben hat, Herrn Giuani Perathoner da Pertëut, der zusammen mit Hochw. Herrn Professor Doktor Engl Demetz da Plazola die «Pitla Storia Bibia» auf Grödnisch geschrieben hatte.

Bei der Konferenz war deutlich geworden, daß über einen großen Teil der Graphie alle einer Meinung waren, aber in einigen Dingen hatte man unterschiedliche Vorstellungen. Prof. Minach hatte gesagt: «Es nützt nichts, wir müssen ein Referendum durchführen». Und so haben wir es gemacht.

An mehr als 100 Personen haben wir eine Seite mit Wörtern geschickt, die für den gleichen Laut unterschiedliche Graphien aufwiesen. So konnte jeder jenes Wort herausuchen, das seiner Meinung nach das geeignetste für das Ladinische gewesen wäre.

Im Calënder der Gherdëina von 1948 sind alle Erklärungen und auch das Ergebnis, das beim Referendum herausgekommen war, zu sehen.

[Prozentzahlen; siehe oben]

Nachdem wir das Ergebnis bekanntgegeben und ein geschriebenes Beispiel verschickt hatten, hatten wir Protestbriefe von Priestern und Lehrern aus Gröden und dem Gadertal bekommen, daß es den Buchstaben K in keiner romanischen Sprache und auch nicht in Graubünden in der Schweiz gibt, daß das Ladinische deswegen nicht mit K geschrieben werden dürfte.

Die Umfrage, so war gesagt worden, ist auch an Leute geschickt worden, die darin nicht kompetent waren.

Ich war am 25. August 1947 wieder nach Gröden gefahren. In Urtijëi hatte Herr Schuldirektor Vinzenz Aldosser die Lehrer eingeladen, um die Sache zu prüfen. Ich erinnere mich, daß er das Wort *kuer* an die große Tafel geschrieben hatte, sich umgedreht und lachend gesagt hatte: «Das Wort *kuer* sieht halt doch etwas merkwürdig aus mit K».

Ich war so müde und überdrüssig, daß ich mir vorgenommen hatte, es kurz zu machen. Ich hatte diejenigen, die für den Buchstaben C statt des Buchstaben K waren, um eine Unterschrift gebeten. Das Blatt mit diesen Unterschriften hatte ich genommen und war zu Priestern, Lehrern und anderen gebildeten Leuten von Sëlva bis Puntives gegangen. Sepl da Mauriz, so erinnere ich mich, war auch einer derjenigen, die für das C unterschrieben hatten.

Diese Unterschriftenseite hatte ich dann Prof. Minach gebracht, und wir hatten wegen des C, das sehr viele Veränderungen nach sich zog, wieder von neuem mit der Arbeit für die Graphie beginnen müssen. Nachdem wir die Sache mit der Graphie zu Ende gebracht hatten, hatte ich den Calënder de Gherdëina von 1948 geschrieben, den ersten Calënder de Gherdëina nach dem von 1915. In diesem Kalender hatten ich und Prof. Minach nochmals drei Beispiele in den 3 verschiedenen Graphien geschrieben. Wir hatten sie Graphie A, Graphie B und Graphie C genannt. Die Graphie A war die des Calënder, die Graphie B war diejenige, die wir nach dem Resultat des Referendums zusammengestellt hatten. Es ist noch zu sagen, daß für den Laut j [ž] von *jënt* sich alle so unsicher gezeigt hatten, daß wir auf die Sprachwissenschaftler gehört und den französischen Buchstaben j gesetzt hatten. Die Graphie C war von Gisela Moroder mit Hilfe von Professor Gangale aus der Schweiz zusammengestellt worden. Noch einmal hatten wir die Ladinier eingeladen, sich zur Graphie zu äußern. Aber nachdem der Kalender herausgekommen war, hatte niemand mehr etwas dazu gesagt. Wir hatten dann begonnen, über die Grammatik nachzudenken und daran zu arbeiten. Professor Minach wollte nichts davon wissen, die Grammatik von Vian zu benutzen. Er hielt mehr von Gartner, der Wissenschaftler war, und von Lardschneider. 5 Jahre haben wir gearbeitet, von 1947 bis 1952, dem Jahr, in dem die Grammatik gedruckt worden ist.

Am 16. Januar 1950 war die Graphie A in Rom mit der Zustimmung des Ministers für das öffentliche Schulwesen als offiziell für die ladinischen Schulen erklärt worden. Bei der Versammlung waren anwesend: ein Universitätsprofessor aus Rom, Prof. Nencioni von der Universität Florenz, Prof. Tagliavini von der Universität Padua, ein Professor aus der Schweiz, der Schulamtsleiter von Bozen Erminio Mattedi und ich.

Geprüft wurden die Schulbücher, das Manuskript der Grammatik, die schon ziemlich fortgeschritten war, und der «Calënder de Gherdëina» mit seinen drei Graphien, Graphie A, Graphie B und Graphie C. Die Graphie A wurde für die ladinischen Schulen als offiziell erklärt.

Prof. Minach und ich hatten dann ein kleines Buch von wenigen Seiten mit dem Titel «Die ladinische Schulschreibweise» gemacht, das hauptsächlich den Lehrern dienen sollte. Noch etwas ist zu sagen. Alles, was für Reisen und Postgebühren ausgegeben worden ist, alles Lästige, alle Arbeit, alle verlorene Zeit, alle gemachten Anstrengungen haben wir kostenlos getan. Wir haben weder etwas bekommen noch von irgend jemandem eine Lira verlangt.